



65

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Mai 2004

Inhalt:

Wort zum Nachdenken

Hätte uns der Buddhismus die Umweltkrise erspart? (SCHIRRMACHER)

1
2

Wort zum Nachdenken

Es war eine schlimme Zeit in Europa. Überall wurde gekämpft, litten und starben Menschen. Ein Mann hatte einen Brand entfacht und nun brannte die Welt an allen Ecken. Unendliches Leid auf allen Seiten.

Vor 60 Jahren pflanzten die alliierten Militärs die Wende. Für die deutschen Kommandeure kam es nicht überraschend. Was sie nicht wussten, wann und wo der Schlag ausgeführt wurde.

Einer Gewohnheit folgend, nannten die Alliierten diesen Tag „D-Day“. Es würde ein Tag der Entscheidung werden – so oder so. Es würde der bedeutendste, wenn auch der blutigste, in der Geschichte. Tausende verloren in den ersten Tagen ihr Leben. Ein entsetzlicher Preis für Freiheit und einen Neubeginn. Weit war der Weg bis nach Berlin, doch ein Anfang gegen das Wüten von dort gemacht.

Christen schauen ebenfalls auf einen Entscheidungstag. Nein, ich meine nicht den Tag der eigenen Bekehrung, die Umkehr zu Jesus hin. Mag dieser Tag auch noch so wichtig sein.

Von wesentlich weitreichender Bedeutung ist der Tag, als Jesus seinen Fuß auf diese Erde setzte. Er nahm den Kampf mit dem schlimmsten Feind der Menschen auf. Jener hatte die ganze Welt in Brand gesteckt und ruinierte alles. Eine breite Spur der Verwüstung zog er hinter sich her. Seine Diktatur war ohnegleichen.

Verstanden wurde Jesus „Landung“ vor 2000 Jahren von wenigen. Liebe trat man mit Füßen und Hilfe vergalt man mit Missachtung.

Nichts vermochte die Entscheidung aufzuhalten. Jesu schien zu unterliegen, triumphierte aber auf sensationelle Weise.

Paraden halten wir heute nicht ab. Aber in froher Dankbarkeit erinnern wir uns und ehren ihn für seinen großen Einsatz. Was IHM wichtig ist, soll es auch uns sein.

Richard Bergmann

Hätte uns der Buddhismus die Umweltkrise erspart?

Zu Drewermanns Vorwurf, das Christentum sei an der Umweltkrise schuld

Drewermanns Prägung durch den Buddhismus¹ kommt insbesondere in seiner Sicht des Menschen zur Umwelt und zu den Tieren und seinen diesbezüglichen Angriffen auf das Christentum zum Ausdruck. Deswegen wollen wir uns diesem Thema stellvertretend für andere zuwenden.

Es ist absurd, wenn Eugen Drewermann mit seinem Buch 'Der tödliche Fortschritt: Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums'² behauptet, dem Alten und Neuen Testament sei angeblich die Bewahrung der Schöpfung völlig fremd, so dass sich daraus eine schrankenlose Ausrichtung auf den Menschen ergeben musste! (Ich glaube eher, dass die Bibel, insbesondere das Alte Testament, Drewermann völlig fremd geblieben ist.) Nachvollziehbar und erklärbar ist Drewermanns Sicht jedoch nur, wenn man bedenkt, dass Drewermann buddhistisch denkt.

An sich wäre Drewermann ja zunächst einmal zuzustimmen, dass es ein Grundübel ist, wenn die Natur ausschließlich als Umwelt des Menschen angesehen wird³. Diese Anthropozentrik (der Mensch im Mittelpunkt) wird aber nun von dem Theologen Drewermann nicht überwunden, in dem er darauf verweist, dass diese Welt Gottes Schöpfung ist und deswegen Gott gehört und auf ihn ausgerichtet wird. Dann hätte er wie Gotthard M. Teutsch schreiben können: „Wir können daraus nur folgern, dass Theologie und Kirche insbesondere seit Descartes das anthropozentrische Weltbild immer selbstverständlicher, ja hemmungsloser gedeutet und viel zu lange auch in unser Jahrhundert weitergeschleppt haben, so, als ob der einzige Sinn der Schöpfung darin bestünde, für den Menschen dazusein.“⁴

Drewermann verweist aber nicht auf Gott, sondern schlägt den umgekehrten Weg ein, indem die Tiere in den Rang der Götter und Menschen erhoben werden. (Dies gilt offensichtlich aber nur für die Säugetiere und sicher nicht für die Pflanzen - warum eigentlich nicht?)

Alle Religionen, in denen Götter, Menschen und Tiere auf eine Stufe gestellt werden, kommen in Drewermanns Buch gut weg, so aus der Antike die Ägypter, Babylonier, Inder, Griechen und Römer⁵. Die aufgeklärte griechische Philosophie wusste besser als das Christentum, dass die Welt nicht einfach nur für den Menschen geschaffen wurde⁶. Einzige problematische Ausnahme waren für Drewermann, der bisweilen überhaupt deutlich antisemitische Tö-

ne zum Alten Testament verbreitet, die Juden. Drewermann schreibt: „Die Religion Israels, von der das Christentum wesentlich geprägt ist, besaß zur Natur von vornherein ein außerordentlich heikles Verhältnis.“⁷

Drewermann sieht einen großen Unterschied zwischen der jüdisch-christlich-islamischer Naturzerstörung und Missachtung des Tieres und dem (angeblich) freundlichen Umgang mit den Tieren in den Kulturen des Ostens⁸. Dass es den Tieren in östlichen Kulturen bestenfalls auf dem Papier besser geht, übergeht er einfach. Er lässt auch die verheerenden Umweltzerstörungen in diesen Ländern einfach aus. Ein Beispiel dafür mag genügen.

„China verlor in den 5000 Jahren seiner Hochkulturphase zwei Drittel seiner bebaubaren Fläche durch Erosion.“⁹

Stephan Heiland verweist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf, dass das griechische Denken als zweite Wurzel der abendländischen Kultur und Wissenschaft nicht vergessen werden darf¹⁰ und schreibt: „Auch in nicht- und vorchristlichen Gesellschaften tritt naturzerstörendes Verhalten auf.“¹¹

Überhaupt müsste Drewermann erst einmal zeigen, in welchen Religionen und Kulturen Umweltzerstörung geringer ist oder wo weniger Menschen und Tiere leiden und sterben - in Indien jedenfalls ganz sicher nicht! Und war die alte ägyptische Kultur wirklich umweltschonend? Nirgends geht Drewermann auf solche Fragen ein. Stattdessen verkündigt Drewermann vielmehr erst seine Sicht und geht dann auf die Suche, welche Tradition oder Religion diese Sicht auf dem Papier stützt, ganz gleich ob dies in der Praxis auch tatsächlich so war.

Auf den Unterschied zwischen dem biblischen Christentum und den seit der Renaissance und der Aufklärung vorherrschenden säkularen Wissenschafts- und Gesellschaftsvorstellungen des christlichen Abendlandes (siehe im folgenden), geht Drewermann darüber hinaus überhaupt nicht ein. Nein, er sieht Judentum, Christentum, Islam „ebenso wie ihre säkularisierten Derivate“¹² als einen großen einheitlichen Block, der allen anderen naturverbundenen Religionen gegenübersteht. Ja, Drewermann vermischt sogar den griechisch-römischen Humanismus mit Judentum und Christentum zu einem großen abendländischen Brei, der an allem schuld ist. Wir werden auf diese Problematik weiter unten zurückkommen.

Wie realitätsfern Drewermann argumentieren kann, zeigen Aussagen, die so klingen, als hätten frühere Generationen in völligem Einklang mit der Natur zufrieden und gesund gelebt. So schreibt Drewermann etwa: „Inzwischen sind wir bereits dahin gelangt, dass wir, Kinder der Zivilisation des 20. Jh.'s, die Natur rein hygienisch nicht mehr ohne Schaden vertragen.“¹³

Als Beispiel nennt er das Impfen, wenn man in Urlaub in ein Entwicklungsland fährt. War das jemals anders? Gab es jemals eine Zeit, wo der Aufenthalt in anderen Kontinenten gesundheitlich gefahrlos war? Konnte der Mensch jemals ohne Hygiene leben? Wurde der Mensch nicht immer schon von Krankheiten und Katastrophen aus der Natur bedroht? Ähnlich utopisch klingt eine andere Aussage Drewermanns: „Vermutlich haben wir nicht nur moralisch und religiös, sondern auch bereits biologisch den Punkt schon überschritten, an dem wir noch auf natürliche Weise mit der Natur zusammenleben könnten ...“¹⁴

Wenn Drewermann hier nun die christliche Hoffnung auf eine neue Welt einbringen würde, in der durch Gottes Erlösung die Harmonie zwischen Mensch und Schöpfung wiederhergestellt sein wird (z. B. Offb 22), wäre das zu begrüßen. Dann könnte er wie Gotthard M. Teutsch schreiben: „Die Bibel begnügt sich aber nicht damit, den Schöpfungsfrieden als etwas Verlorenes zu beschreiben, sie greift ihn auch als Zukunftshoffnung auf.“¹⁵ Aber gerade ein solches Konzept lehnt Drewermann ja ab. Ihm geht es um die 'Natur', nicht um Gottes Schöpfung.

Im nächsten Atemzug kann Drewermann, der bisweilen so klingt, als wollte er die gesamte moderne Technik abschaffen, behaupten, das Christentum stünde engstirnig technischen und wissenschaftlichen Fortschritt im Wege. So schreibt er nach einer langen Darstellung der Gentechnologie: „Die Verfahren der Gentechnologie ... zu schildern, erschien schon deshalb als unerlässlich, weil insbesondere in Theologenkreisen gegenüber jedem technischen Fortschritt eine merkwürdige Denkhemmung besteht, die sich gern als moralische Verantwortung gebärdet, wenngleich sie zu einem beachtlichen Teil aus Unkenntnis, Aberglaube und tradierten Vorurteilen besteht.“¹⁶

Gelegentlich kann Drewermann dem Christentum auch etwas Positives abgewinnen. So schreibt er: „Das Christentum hat zweifellos ein großes Verdienst darin, dass es aus den heidnischen Gottesvorstellungen alle willkürlichen, dämonischen Züge entfernt hat ...“¹⁷

(Zugleich hat das für Drewermann aber den Nachteil, dass nun fälschlich Bewusstsein, Geistigkeit

und Rationalität als das Menschliche schlechthin gelten.) Müsste man dann aber nicht Religionen ablehnen, die solche „willkürlichen, dämonischen Züge“ bis heute beinhalten?

Die Umweltkrise ist nicht die Folge des Christentums

Nun stammt die These, dass das Christentum an der Umweltzerstörung schuld sei, nicht von Drewermann. Neu bei Drewermann ist erst, dass der Buddhismus und die östlichen Religionen als Alternative zur Umwelterhaltung angeboten werden¹⁸.

Die Sicht, dass christliche Grundprinzipien, insbesondere die Sonderstellung des Menschen, an der Umweltzerstörung schuld seien, wurde vor allem 1967 von Lynn White¹⁹ und 1972 von Carl Amery²⁰ vorgebracht und seitdem heftig diskutiert.

Der reformiert-evangelikale Vordenker Francis Schaeffer hat sich in seinem Buch 'Umweltverschmutzung und der Tod des Menschen: eine christliche Sicht der Ökologie'²¹ grundsätzlich mit der Frage des Umweltschutzes beschäftigt. Er wendet sich gegen eine „Natur/Gnade-Dichotomie“²² im christlichen und evangelikalen Gewand, die das fehlende Interesse am Schicksal der Schöpfung mit der Konzentration auf geistliche Inhalte begründet, also gegen eine Verfälschung des christlichen Denkens Platonismus und seiner Geringschätzung des Materiellen²³.

Schaeffer lehnt dabei unter anderem den auch von Drewermann oft angeführten Franz von Assisi als Ausgangspunkt für einen christlichen Umweltschutz ab, da Franz von Assisi pantheistisch²⁴ Göttliches in der ganzen Schöpfung wiederfindet, während der christliche Glaube gerade in der Verantwortung für die Umwelt von der grundsätzlichen Gegenüberstellung von Schöpfer und Schöpfung ausgehen muss²⁵. Es ist Schaeffer zuzustimmen, „dass weder das Wesen des Christentums noch christliche Lehren uns in die gegenwärtige Krise geführt haben, sondern die Selbstsucht von Menschen (seien sie Christen oder Angehörige einer nachchristlichen Zeit), die im Missbrauch ihrer gottgegebenen Stellvertreterschaft die souveränen Rechte der Herrschaft Gottes über die Welt an sich gerissen haben“²⁶.

Dieser Sichtweise sind viele Forscher gefolgt. Udo Krolzik kommt in seiner umfangreichen historischen Untersuchung 'Umweltkrise: Folge des Christentums?' zu dem Ergebnis: „Bei der Beantwortung der Frage, ob die Umweltkrise Folge des Christentums ist, können wir von diesen Erkenntnissen ausgehen. Es zeigt sich dann, dass die Technikentwicklung des 12./13. Jahrhunderts zwar christlich motiviert und legitimiert, aber keineswegs durch ein aus-

beuterisches Naturverhältnis bestimmt war. Erst durch Auflösung der Gottbezogenheit von Mensch und Natur in der Renaissance entsteht ein Menschen- und Naturverständnis, das der Natur ihren Eigenwert nimmt und sie zum reinen Mittel herabwürdigt. Diese Auffassung wird jedoch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch die vom abendländischen Mönchtum ausgehende Vorstellung begrenzt, dass der Mensch als Mitarbeiter Gottes die Werte und Schönheit der Natur durch seine Kultivierung gelingen zur Darstellung bringt. Die Vertreter dieser Vorstellung weisen die Betrachtung der Welt als Maschine zurück. Erst die bürgerliche Ökonomie beginnt die Weltmaschine zu verwirklichen und die Natur auszubeuten. Da die Umweltkrise erst seit der industriellen Revolution entstanden ist, kann gesagt werden, dass sie nicht eigentlich Folge des Christentums, sondern der Säkularisierung und der damit verbundenen Selbstbezogenheit des Menschen ist.²⁷

Der Philosophieprofessor Günter Rohrmoser geht in seinem empfehlenswerten Buch 'Der Ernstfall: Die Krise unserer liberalen Republik' in einem eigenen Kapitel der Frage nach: „Trägt die Moderne oder das Christentum die Schuld an der Ökologiekrise?“²⁸ Er kommt zu dem Ergebnis: „Was wir in der Ökologiekrise der Gegenwart erleben, ist nicht eine zwangsläufige Folge des dem Menschen im Christentum gelehrteten Naturverhältnisses, nein, alle diese Prozesse, die heute in den zerstörerischen Konsequenzen zu kulminieren scheinen, haben ihren Ausgangspunkt nicht vor 2000 Jahren, sondern im Grunde genommen vor etwa 400 Jahren genommen. Was ist am Beginn dieser Neuzeit Neues und Entscheidendes geschehen? Die Wissenschaft wurde selbst zu einer Art Religion. Ich darf hier an den britischen Lordkanzler Francis Bacon erinnern.“²⁹ Francis Bacon hoffte, den Menschen durch Wissenschaft und Technik aus seiner Naturabhängigkeit befreien und damit die Folgen des Sündenfalls beseitigen zu können.³⁰ „Diese Geschichtsepoche der Neuzeit, an deren Anfang Bacons Utopie einer Wiederherstellung des Paradieses steht, neigt sich jetzt dem Ende zu.“³¹

Das bedeutet auch das Ende der Ersatzreligion Wissenschaft, denn, so Rohrmoser: „Wir können die Herrschaft des Fortschrittsdenkens und der Naturbeherrschung nicht verstehen, wenn wir nicht erkennen, dass der Fortschrittsglaube eine Art Ersatzreligion war.“³² Ganz im Gegensatz zu Drewermann kommt Rohrmoser dann zu dem Schluss: „Wir haben sehr wohl allen Grund, uns an den biblischen Auftrag zu erinnern. Die biblische Antwort wird im Grunde genommen unserer gegenwärtigen Lage noch am ehesten gerecht.“³³

Schließlich sei noch die ältere Stimme von Reinhold Niebuhr zitiert: „... denn der Dynamismus der abendländischen Kultur wurde möglich durch den Triumph, den die biblisch-christliche Geschichtsauffassung, die Geschichte als einen Sinnbereich begreift, über die ahistorische Kultur der Antike davontrug. Die unvorhergesehene Katastrophe, die auf diesen Dynamismus folgte, hängt andererseits mit dem Sieg des modernen Geschichtsbildes über die biblisch-christliche Auffassung zusammen. Denn die christliche Lebens- und Geschichtsauffassung erkannte sowohl die Gefahr als auch die schöpferische Kraft der menschlichen Freiheit an; die moderne Anschauung hingegen besaß zur Ausweitung der menschlichen Freiheit bedenkenloses Zutrauen.“³⁴

Die Umweltkrise ist nicht die Folge des Christentums, wie Drewermann meint. Drewermann kann auch nicht zeigen, dass der Buddhismus oder andere Religionen die Umwelt besser schützen konnten. Für Drewermanns weitreichende Christentumskritik in Sachen Umwelt ist vor allem seine buddhistische Sicht des Verhältnisses von Gott, Mensch und Tier verantwortlich, auf die wir in der nächsten Folge eingehen wollen.

Drewermann und die Tierwelt

Wir wollen uns nun als konkreterem Beispiel Drewermanns Sicht des Verhältnisses von Gott, Mensch und Tier zuwenden. In seinem Buch 'Über die Unsterblichkeit der Tiere'³⁵ kritisiert Drewermann die christliche Sicht, dass es einen grundlegenden Unterschied zwischen Mensch und Tier gibt, und propagiert stattdessen die buddhistische Sicht der Gleichheit von Gott, Mensch und Tier. Er diagnostiziert, dass „eine äußerst schädliche und gefährliche Enge und Engführung der christlichen Theologie unübersehbar ist: der Frage nach dem Los unserer Mitgeschöpfe, der Tiere.“³⁶

Der christliche Glaube habe, so Drewermann, „ein Weltbild begünstigt und begründet, innerhalb dessen der Mensch durch die Unsterblichkeit seiner Seele von allen anderen Geschöpfen auf unendliche Weise unterschieden und in absolutem Sinne vor allen anderen Lebewesen bevorzugt und ausgezeichnet erscheint.“³⁷

Selbst der modernen, auch liberalen Christenheit wirft er vor, immer noch Schwierigkeiten damit zu haben, sich „mit dem evolutiven Weltbild der modernen Naturwissenschaft anzufreunden“³⁸.

„Das Hauptproblem dieser Theologie und Ethik besteht in der Schwierigkeit, zu akzeptieren, dass die Welt als ganze sich entwickelt und dass es inmitten dieser Entwicklung keinen Zustand und keine ein-

zelne Erscheinungsform gibt, die als unveränderlich betrachtet werden könnte.“³⁹

Die Ablehnung der christlichen Sicht und auch der Schöpfung ist für Drewermann also nur möglich, weil er sich bedingungslos der modernen Wissenschaft und der Evolutionstheorie verschreibt. „Wer eigentlich hat uns erlaubt, Lebewesen, deren Intelligenz und Gefühlsrepertoire ungefähr dem Stand unserer eigenen Vorfahren vor ca. 2 Millionen Jahren entspricht, brutal ihren Lebensraum zu zerstören und sie schließlich in einigen wenigen überlebenden Exemplaren in ewiger Gefangenschaft zu halten?“⁴⁰

Der biblischen Schöpfungsvorstellung kann Drewermann deswegen nicht das Geringste abgewinnen. Nur weil man den Menschen für einmalig hielt, erfand man die Erschaffung des Menschen durch Gott im Schöpfungsbericht: „Die 'Einmaligkeit' des Menschen nötigte zu der Vorstellung eines zeitlich (!) einmaligen Schöpfungsaktes, durch den Gott den Menschen unmittelbar geschaffen haben sollte ...“⁴¹

Überhaupt ist die Sonderstellung des Menschen in der Bibel für Drewermann an allen Fehlentwicklungen Schuld.

„In summa: Das christliche Abendland kennt keine Ethik, die das Leid der Tiere und das Leid von Menschen als gleichwertig erscheinen ließe. Denn: nur Menschen sind unsterbliche Wesen!“⁴²

Von dieser Drewermannschen Kritik ist auch Jesus Christus nicht ausgenommen, denn „nur in einer Gestalt dieser Spezies ist der Christus erschienen“⁴³, was das Menschsein angeblich unnötig adelt. Wäre doch Jesus als Stier oder Ratte erschienen, dann, so muss man Drewermann zu Ende denken, wäre uns der ganze Rummel um den Menschen erspart geblieben!

Die Wissenschaft widerlegt für Drewermann auch jede christliche Zukunftshoffnung.

„In dem gleichen Maße jedoch, in dem die evolutive Herkunft des Menschen verdrängt wurde, suchte man seine Zukunft in Christus ('eschatologisch') um so großartiger auszugestalten, wobei man freilich niemals von den Erkenntnissen der modernen Kosmologie, sondern stets von der biblischen Vorstellungsweise ausging und auch heute noch ausgeht.“⁴⁴

Auch die Sicht, dass die Sünde des Menschen das Unheil über die ganze Schöpfung - auch für die Tiere - gebracht hat, und deswegen nur die Erlösung den Frieden der Schöpfung zurückbringen kann (z. B. Röm 8,18-23), löst bei Drewermann nur Kopfschütteln aus.

„...man hält es in der Selbstausslegung des christlichen Weltbildes immer noch für unabdingbar, die

Anthropologie zur Kosmologie auszudehnen: Die ganze Schöpfung ist durch den Sündenfall Adams ins Unheil gezogen worden und muss nun durch Christus, das heißt durch die Menschen in der 'Nachfolge Christi', mit anderen Worten: durch die Kirche als den wahren 'Leib Christi', erlöst werden. Dieses Weltbild ist ohne Zweifel hoch mythologisch.“⁴⁵

„Der christliche Anthropozentrismus ging schließlich soweit, die Naturordnung völlig auf den Kopf zu stellen und das gesamte Schicksal der Natur vom Menschen abhängig zu machen: wegen der Sünde Adams seien alle Geschöpfe bestraft worden, die gesamte Natur sei vom Menschen negativ beeinflusst und müsse durch den Menschen erlöst werden ... In Wahrheit demonstrierte man mit derartigen Theoremen nur, dass man die Natur nicht kannte und auch nicht zur Kenntnis nehmen wollte.“⁴⁶

Wie sehr Drewermann jede noch so merkwürdige religiöse Idee lieber aufgreift als das Christentum oder die Bibel, zeigt ein Hinweis am Ende seines Beitrages zu Mensch und Tier: „Vielleicht haben die 'primitiven' Jägerkulturen nicht Unrecht, wenn sie in ihren Mythen und Riten betonen, dass man kein Tier töten dürfe, ohne nicht zuvor den Geist der jeweiligen Tiere um Vergebung gebeten zu haben, ja, es gebe eigentlich gar kein Töten, sondern man sende im Grunde nur die Seele der Tiere zur Welt der Götter empor, auf dass sie im Himmel als Boten der Menschen zu dienen vermöchten.“⁴⁷

Wären dann also doch alle unnötig grausamen Tierversuche legitimiert, wenn wir die Tiere vorher um Vergebung bitten? Und was haben die Tiere davon, dass man zu ihrer Seele redet, bevor man sie tötet?

Ebenso preist Drewermann die ägyptische Mythologie, in der „die Tiere als unabdingbar zur Sphäre der Götter und Menschen gehörig“ angesehen wurden⁴⁸. Will Drewermann uns die ägyptische Kultur allen Ernstes als friedliebende, gewaltlose Kultur verkaufen? Und will er, dass wir auch heute Tiere für Götter halten und dadurch unsere Probleme lösen? Jedenfalls scheint ihm all das lieber zu sein, als an den in der Bibel offenbarten Schöpfer zu glauben.

Wie steht es denn nun eigentlich mit Drewermanns Behauptung, im Buddhismus ginge es den Tieren viel besser als im Christentum? Ute Hahn geht in ihrer Dissertation 'Die Entwicklung des Tiereschutzgedankens in Religion und Geistesgeschichte' auch auf den Buddhismus ein und schreibt zur Ansicht des bereits erwähnten Philosophen Arthur Schopenhauer, dass der Buddhismus die Religion der Tierliebe und darin dem Christentum weit überlegen sei:

„Schopenhauer ist entgegenzuhalten, dass die Tierliebe der Buddhisten lediglich eine Ethik in

Worten ist und dass es nicht zu einer mitleidigen Tat kommt, sondern dass als höchstes Ideal die absolute Interesse- und Tatenlosigkeit angesehen wird. Abschließend bleibt zu sagen, dass die indische Einstellung zum Tier rein negativ ist. Auf das Leben des Tieres wird nur insofern Rücksicht genommen, dass ein bewusstes oder unbewusstes schädigendes Verhalten vermieden wird. Dies geschieht aber nicht wegen des Wertes des tierischen Individuums, sondern einzig und allein, weil das Schädigen des tierischen Lebens die eigene Seele verletzen würde.“⁴⁹

Im übrigen ist es natürlich eine Illusion, dass es der Umwelt oder den Tieren in buddhistischen Ländern oder in Tibet besser ginge als in westlichen Ländern.

Die Bewahrung der Schöpfung: eine Antwort aus biblischer Sicht

Was sagt denn nun die Bibel⁵⁰ selbst zum Verhältnis von Mensch und Tier und zur Bewahrung der Schöpfung?⁵¹

Die Herrschaft des Menschen über die Erde findet wie die Ebenbildlichkeit Gottes ihre Erfüllung in Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, auf den Hebr 2,6-8 Ps 8,6-9 bezieht: „Denn du hast ihn nur wenig niedriger als die Engel gemacht, mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände, alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder allzumal und auch die Tiere des Feldes, Vögel des Himmels und Fische des Meeres, was die Wege der Meere durchzieht“ (Ps 8,6-9).

Dass Jesus Mensch und „Fleisch“ wurde (Joh 1,14), adelt das Menschsein⁵² in unüberbietbarer Weise und bestätigt die Herrschaft des Menschen über die Erde in ihrem zweiten, neuen „Adam“ („Menschen“), Jesus (vgl. Röm 5,12-21), der an die Stelle des ersten Adam tritt.

Die Herrschaft des Menschen über die Erde dient zwar zu allererst den Menschen, nützt aber auch der Schöpfung. Wer sich an Gottes Schöpfungsordnungen hält, wird im Gegensatz zum Gottlosen zum Wohl der Schöpfung arbeiten⁵³: „Der Gerechte kümmert sich um das Wohlergehen seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist grausam“ (Spr 12,10). Das Bauernsprichwort, 'Wenn der Bauer sich bekehrt, merkt es das Vieh im Stall', ist deswegen durchaus biblisch. Die Sabbatruhe galt ebenso ausdrücklich auch für das Vieh, das ebenfalls Ruhe haben soll (2Mose 20,10; 5Mose 5,14). Das Land, das Sabbatruhe hielt, sollte ausdrücklich auch dem Vieh und den wilden Tieren als Speise dienen (3Mose 25,7; 2Mose 23,10-11). Die Vorschriften gegen Ausbeutung: „Du sollst dem Ochsen, der da

drischt, nicht das Maul verbinden“, (5Mose 25,4; 1Kor 9,10; 1Tim 5,17-18) gilt für Tiere ebenso wie für den Menschen.⁵⁴

In 1Mose 2,15 erhält der Mensch den Auftrag, die Welt zu „bearbeiten“ und zu „bewahren“, also zu verändern und zu erhalten, was sich theoretisch ausschließt, doch im Alltag untrennbar zusammengehört. Beide Seiten gehören wie zwei Seiten einer Münze zusammen.

„Die Idee der Herrschaft des Menschen über die Erde muss ergänzt werden, nämlich durch den Gedanken, dass der Mensch zum Verwalter, Helfer, Fürsorger der Natur berufen sei.“⁵⁵

Dass der Mensch die Schöpfung bewahrt, macht ihn jedoch nicht mit der Schöpfung eins und stellt ihn nicht mit ihr auf eine Stufe, sondern erhebt den Menschen aus der ganzen übrigen Schöpfung heraus. Deswegen wird auch in der Bewahrung der Schöpfung nicht aus den Augen verloren, dass die Schöpfung dem Menschen dient. Im Krieg durften etwa die der Nahrungsbeschaffung dienenden Bäume der Gegner nicht abgehauen werden (5Mose 20,19-20), doch diente das ausdrücklich der Aufrechterhaltung der Ernährung der Menschen. Ähnliches gilt für den Schutz der Vögel in 5Mose 22,6-7. Dass die Erde, insbesondere der Ackerboden, jedes siebte Jahr im Sabbatjahr brachliegen sollte (2Mose 23,10-11; 3Mose 25,1-7)⁵⁶, war ein unübersehbares Zeichen gegen die restlose Ausbeutung des Landes. Der Mensch hat die Erde von Gott nur als Statthalter und Verwalter geliehen bekommen und ist für ihren Erhalt verantwortlich.

Weil der Mensch die Schöpfung und damit auch die Tiere beherrscht und bewahrt, ist auch jede sexuelle und erbmäßige Vermischung des Menschen mit Tieren strengstens verboten (2Mose 22,18; 3Mose 18,23; 20,15)⁵⁷, ein biblisches Gebot, das heute für die Genforschung ganz neue Bedeutung erlangt.

Allerdings ist der Mensch nur ein eingesetzter Herrscher, also nicht autonom. „Der Mensch kann nur herrschen, wenn er selbst gehorsam ist.“⁵⁸ Deswegen hatte der Sündenfall auch verheerende Folgen für die Schöpfung (vgl. Röm 8,18-23). Der Mensch beginnt, die Natur zu vergöttlichen, sei es angeblich wissenschaftlich, wie es heute modern ist, sei es in Form von Fruchtbarkeitsgöttern und 'Naturreligionen'. Der Kampf der alttestamentlichen Propheten gegen die verschiedenen Baale und Ascherim war deswegen immer zugleich auch ein Kampf gegen die Vergöttlichung und Verherrlichung der Natur⁵⁹.

Die moderne Umweltbewegung geht meist den Weg der Vergöttlichung der Natur und der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Menschen und dem Rest der irdischen Schöpfung. So heißt es in der Präambel der „Erd-Charta“, die von Nichtregie-

rungsorganisationen im Rahmen der internationalen Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 verabschiedet wurde und die den internationalen Umweltschutz fördern soll: „Wir sind die Erde, die Menschen, die Pflanzen und Tiere, der Regen und die Ozeane, der Atem des Waldes und die Wogen des Meeres. Wir ehren die Erde als das Zuhause aller lebenden Wesen.“⁶⁰

Hier wird die Schöpfung statt des Schöpfers verehrt, werden Erde, Regen usw. personifiziert und mit dem Menschen gleichgestellt.

Kein Wunder, dass die Umweltbewegung oft zu einer Ersatzreligion wird, die ihre eigene Ethik und ihre eigene Eschatologie hat, und die Esoterik oft mit der Umweltbewegung verschmilzt⁶¹. Dass dabei nur zu oft zur Aufrechterhaltung des pessimistischen Szenarios echte Verbesserungen der Umweltlage totgeschwiegen werden, ist da nicht verwunderlich.⁶² Zunehmend kritisierten ehemalige Umweltaktivisten die Umweltorganisationen, da diese ihre Existenzberechtigung nur noch durch Verdrehung der Tatsachen aufrecht erhalten können, da die Politik und die Bewusstseinsveränderung der Bevölkerung schon zu viele Erfolge hatten.⁶³ (Im übrigen muss auch darauf hingewiesen werden, dass nicht erst unsere Zeit beginnt, die Bewahrung der Umwelt zu fordern⁶⁴.)

Demgegenüber lehrt die Bibel, dass der Mensch nur in Gemeinschaft mit dem Schöpfer, den der Mensch verehrt, und nur durch Einhaltung der Schöpfungsordnungen Gottes diese Welt erhalten kann.

„Die höchsten, den Menschen gegebenen Gebote sind in der Lage, nicht nur die individuelle, sondern auch die soziale und damit die technische Sphäre zu bewahren.“⁶⁵

Julian Nida-Rümelin fordert beispielsweise, in der Umweltethik nicht mehr den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen ('Anthropozentrik'): „Eine ökologische Ethik grenzt sich inhaltlich von anderen Ethiken insbesondere dadurch ab, dass sie einen nicht-anthropozentrischen Charakter hat, also moralische Werte anerkennt, die vom Menschen und seinen Interessen unabhängig sind.“⁶⁶

Dem kann ein Christ nur zustimmen. Aber diese moralischen Werte können eben nicht aus der unpersönlichen Natur, sondern nur von dem Schöpfer des Menschen und der Natur kommen! Es muss deswegen nicht heißen: 'Weg vom Menschen, hin zur Natur', sondern 'Weg vom Menschen, hin zum Schöpfer'.

Da der Mensch dem Schöpfer untersteht, ist er Gott gegenüber für die Schöpfung verantwortlich. Das bedeutet aber auch, dass der Mensch die Schöpfung als Haushalter gestalten und verändern kann. Noch 1960 konnte Gunther Backhaus ein Buch mit

dem Titel '... und machet sie euch untertan: Der Einfluss des christlichen Glaubens auf die Entstehung der Technik' verfassen, das die Aussage „machet euch die Erde untertan“ in positiver Weise für die Entstehung der Technik im christlichen Abendland verantwortlich machte. Sein Ergebnis kann man auf den kurzen Nenner bringen: „Die Bibel ist der Wegbereiter der Technik.“⁶⁷

Nachdem die Technik jedoch nicht mehr den Geboten Gottes, sondern humanistischen und evolutionistischen Ethikentwürfen untersteht und die Technik - wie alles, was von Gottes Geboten losgelöst ist - zur Bedrohung des Menschen und der Schöpfung wird, trauen sich viele Christen nicht mehr, so etwas auszusprechen. Anstatt zu den Geboten und Schöpfungsordnungen zurückzurufen, lassen sie sich einreden, die Aufforderung „Machet euch die Erde untertan“ sei schuld an unserer gegenwärtigen Misere.

Die Kritik von Technik und Zivilisation setzt immer voraus, dass es überhaupt irgendwo 'unberührte Natur' gibt. Die Bibel kennt ein solches Konzept der unberührten Natur nicht, und selbst wenn nachzuweisen wäre, dass in irgendein Stück Natur noch kein Mensch eingegriffen hätte - und wer will das selbst für den Amazonasurwald zweifelsfrei behaupten -, dann wäre dieses Stück unberührte Natur dennoch nicht 'gut' und vorbildlich, sondern ein grauer Ort.

Ein gutes Beispiel, das hier stellvertretend für andere stehen soll, hat Stefan Heiland angeführt: „Die Lüneburger Heide, das deutsche Naturschutzgebiet schlechthin, ist in ihrer heutigen Erscheinungsform gar das Ergebnis ausbeuterischer menschlicher Nutzung der dort ehemals vorhandenen Wälder während des Mittelalters. Es ist also nicht die Wiederherstellung des ursprünglichen natürlichen Zustandes, sondern die Erhaltung der Kulturlandschaft, worum es dem Naturschutz zumeist geht.“⁶⁸

Heinz-Jürgen Loth fasst die alttestamentlich-jüdische Sicht der Umwelt zusammen: „Die Einstellung des Menschen zu seiner physikalischen-organischen Umwelt folgt aus analytischer Sicht der Zweck-Mittel-Relation: Tiere, Pflanzen und Mineralien sind Objekte, deren der Mensch zu seinem Lebenserhalt bedarf. Die Züchtung von Kulturpflanzen, die Domestikation von Haustieren und die Technik der Metallgewinnung gewähren ihm die Freiheit, seine soziale Umwelt, seine Kultur und religiösen Vorstellungen zu entfalten. Die Umwelt des Menschen ist also immer schon ein von ihm geprägter Raum und nie die sich selbst überlassene Natur. Die Vorstellung einer harmonischen Übereinstimmung von Mensch und Umwelt gehört in den Bereich des Mythos oder der Utopie.“⁶⁹

Wenn Christen die Umwelt schützen, dann aufgrund und unter den Geboten Gottes⁷⁰, nicht weil die Natur irgendeinen Anspruch 'an sich' hätte. Es ist ein Grundproblem der gesamten Umweltbewegung, dass sie zwar mit einem ungeheuer hohen moralischen Anspruch Umweltsünder schuldig spricht, selbst aber ohne Gott weder die moralische Kraft austeilen kann, das von Mammon bestimmte Leben wirklich zu ändern, noch selbst nach den Maßstäben zu leben, die sie an andere anlegt.

Oft wird auf die Ethik des dänischen Bischofs Hans Lassen Martensen von 1854 (dt. 1878) als Vorläufer einer Ökotheologie verwiesen, der ausdrücklich jeden willkürlichen Umgang mit der Schöpfung verwirft⁷¹. Martensen hat aber ganz im Gegensatz zu den meisten, die ihn als eine frühe christliche Stimme zum Umweltschutz zitieren⁷², den biblischen Sündenfall als wesentlichen Pfeiler seiner Umweltethik gesehen. Er schreibt: „Die christliche Betrachtung und Beachtung der Natur bildet den Gegensatz gegen jene asketisch-pessimistische Nichtachtung und Herabsetzung der Natur, wobei man die Leiblichkeit als das Böse betrachtet und in jeder Naturschönheit eine dämonische Versuchung sieht. Aber ebenso ist sie der heidnisch-optimistischen Anschauung entgegengesetzt, welche die unleugbar in die Natur eingedrungene Störung nicht sehen will, welche annimmt, dass 'die Eitelkeit' (Vergänglichkeit), der die Natur unterworfen ist, und die unaufhörlich die eigenen Gebilde und Zwecke der Natur zerstört (wie z. B. wenn der Wurm insgeheim die Blüte zerfrisst, der Wurm der Krankheit und des Todes an der Wurzel des Menschenlebens nagt, gerade dann, wenn beide sich in ihrer Schönheit entfalten sollen), oder dass der grauerregende Krieg Aller gegen Alle, wie die Tierwelt ihn uns vor Augen stellt, der 'Kampf ums Dasein', in welchem das stärkere Geschöpf die schwächeren peinigt und ausrottet, oder dass organische Wesen, wie jene unheilverbreitenden In-

Anschrift des Autors:

Dr. Thomas Schirmacher, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Redaktion:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erz., eMail: Bergmann@bibelbund.de

Markus Schäller, Hofer Str. 271, 09353 Oberlungwitz, eMail: Markus.Schaeller@t-online.de

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269 Hammerbrücke, Tel. 037465-40707 (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

sectenschwärme, dass auch alles das Ungeziefer mit zu der Vollkommenheit gehöre, die wir in der Natur bewundern sollen.“⁷³

Wolfgang Höhne hat ebenso treffend für die Gegenwart formuliert, dass derselbe Mensch, dem die Schöpfung anvertraut wurde, durch seine Sünde die Existenz der Schöpfung bedroht.

„Eine Ethik, die sich am Schöpfer und der Welt als Schöpfung orientiert, kommt nicht um die Erkenntnis herum, dass der Mensch als 'Krone der Schöpfung' zugleich ihr größter Risikofaktor ist.“⁷⁴

Es sei an dieser Stelle betont, dass Martensen dem Pietismus und nicht der historischen-kritischen Theologie zuzurechnen ist, die meist ganz der Technik- und Fortschrittsbegeisterung verfallen war. Gotthard M. Teutsch schreibt dazu: „Martensen ist jedoch nur der vermutlich letzte Vertreter der bereits im 18. Jahrhundert entstandenen pietistischen Schöpfungslehre, die am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatte, etwa als 1802 das Biberacher Gesangbuch 'Christliche Religionsgesänge ...' eine eigene Abteilung von Schöpfungsliedern enthielt, unter dem Titel 'Pflichtgemäßes Betragen gegen Thiere, Pflanzen, Bäume'.“⁷⁵

Ergebnis

Drewermann bekennt sich nicht nur allgemein als Buddhist, sondern zeigt sein buddhistisches Denken besonders in seiner Kritik, das Christentum sei an aller Umwelterstörung und an aller Tierquälerei schuld, eine These, die historisch sicher nicht haltbar ist. Wenn er dabei vor allem die biblisch-christliche Sonderstellung des Menschen in der Verantwortung unter Gott als Treuhänder der Schöpfung kritisiert und darauf verweist, dass sich diese verwerfliche Sonderstellung vor allem daraus ergibt, dass Gott in Jesus Mensch wurde, verwirft er nicht nur die gesamte biblische Offenbarung über die Verantwortung des Menschen Gott gegenüber für die Schöpfung, sondern greift den Wesenskern des christlichen Glaubens an. Bedenkt man, dass Drewermann Buddhist ist, wundert es jedoch nicht, wie radikal Drewermann das Christentum von seinen Wurzeln her beseitigen will beziehungsweise durch ein Christentum nach seinem Zuschnitt ersetzen will.

Dr. Thomas Schirmacher
(Vortrag auf der Bibelbund-Regionaltagung am 11.9.1998 in Neunkirchen/Siegen)

Das Endnotenverzeichnis ist im Sekretariat Bibelbund e.V. Postfach 47 02 68, 12311 Berlin oder über kontakt@bibelbund.de erhältlich.